



Blühende Träume

Der Frühling ist so voll Güte,
Daß er mein Herz bedenkt.
Mit jeder jungen Blüte
Wird mir ein Traum geschenkt.

Die Gräser, Blumen und Bäume,
Der Wiesen bunter Strauß
Glühn meine blühenden Träume
In Hain und Haide aus.

Arthur Silbergleit

Schöner Tag

Der Tagverklang. Und seine letzten Töne
Sind noch ein brausend Lied auf
das, was war.

Und im Verklingen liegt die ganze
Schöne,

Die dieses Tages tiefster Zauber war.
Nun, da ich mich in meiner

Kammer sehne
Nach dem gegangnen Glück, wird
es mir klar,

Was diesem Tag den goldnen
Kranz umhing:

Der Schritt nur, den ich Dir zur
Seite ging.

Arthur Hofsbach

Zwei Skizzen

Von Arthur Lemberg

Engels-Spielzeug

Bubi bekam einen schönen roten Luftballon und trappelte mit dem andächtigen Stolz des Fahrenträgers einer Prozession vor uns her. Bubi's Mutter fragte: „Wie werden denn eigentlich diese Dinger gemacht?“ — Ungefragt suchte ich in meinem Kopf-Lexikon unter Luft und unter Ballon . . . fand aber nur eine ungefähre Vorstellung von Schweinsblasen. Ich verzichtete auf solch profane Dinge — und fantasierte drauf los: — Es gibt Menschen — nehmen wir an, sie leben auf dem Mars — die haben einen Körper wie du und ich, doch an Stelle des Kopfes einen Luftballon. Zum Rumpf hängt ihnen statt des Halses eine Schnur aufwärts — und daran schwankt so eine glatte hohle Kugel. —

„Pfui.“

— Ja. Wer recht viel Bindsfaden besitzt, der läßt seinen Ballonschädel bis in die Wolken hinaufsteigen. Bescheidene tragen ihn unterm Arm. Demütige zwischen den Beinen hindurch am Rücken. Und gar Bequeme lassen das bissel Gas aus, falten die leere Hülle zusammen, wie wir einen Panamahut — und stecken das Ding in die Tasche. — Es ist sehr possierlich, solch kopflose oder kopfverdrehende Leute zu sehen. —



A. Reinbold

„Hör auf!“

Diese Marsmenschen leben nämlich nur für ihre Seligkeit, sie töten ihre fünf Sinne ab, und daher ist der Kopf zu einer Gasblase verkümmert. Sie vegetieren nur für den großen Augenblick, wo der Bindsfaden reißt und die erlöste Seele gen Himmel schwebt. Gen Himmel, zu welchem für die Marsbewohner auch unsre Erde gehört. Und wenn solch ballonverkörperte Seelen hier einlangen und eingefangen worden sind, geben wir dem Mann ein Sechserl fürs Stück — und ein Englein, wie unser Bubi, hat ein bejubeltes Spielzeug. —

Da stößt Bubi einen Weheschrei aus! Der Ballon ist seinen Händchen entschlüpft . . . Vergeblich springe ich ihm nach . . . Auch mein Stock holt den Flüchtling nicht mehr ein. Er steigt — eine kleine Majestät — hoch in die Höhe . . .

Sämtliche Passanten bleiben helfend stehen und recken den Hals nach der winzig werdenden roten Kugel — bis sie als Punkt am blauen Firmament verschwindet.

Einige trösteten unser fassungslos weinendes Bubi. Andere ergaben sich in Betrachtungen: wie weit wohl der Ballon fliegen kann. Einer sagt: er muß ja bald plagen und wieder herunterfallen. Ein junges Mädchen seufzt: Wenn man mit ihm empor könnte!! Bis auf einen Stern!!

Der Aesthet

Während der Fahrt aus der Stadt zum Ausflug erschrak Liebchen: „Ach du — ich hab mein Taschentuch zu Haus vergessen — am Tisch liegt es — zu dumm!“

Da wurde er, der Liebste, rot und bedauerte sehr, kein zweites bei sich zu tragen. — Beide hatten nun den gleichen Gedanken: mußst halt deines borgen . . . mußst halt deines borgen . . . Und Liebchen blickte den Liebsten zutraulich an. Er hätte nur zu nicken gehabt . . . ein intimes freundliches Nicken. Er hätte obendrein ein Schön-Dank-Lächeln eingeheimst. Aber nein: er genierte sich — — wahrhaftig, er verleugnete sein Liebchen. „Ach, das tut mir aber leid — ich hab kein zweites bei mir,“ hatte er verlegen geflüstert.

So. Damit war sein Eifer erschöpft. Oft hatte er sich über die kleine Schönheit der Nase Liebchens gefreut; heut ist das Näschen in Verlegenheit — das ist sehr genant — man muß dran vorbeisehen.

Schade nur: die Laune litt darunter. Die Unterhaltung war eine gequälte; immerzu mußte man sie von neuem beginnen, und immer wieder war das Thema gleich aus.

So kam das Pärchen draußen an, und so begann es die vorgenommene Landpartie; wie zwei kleine Ackerpferde stapften die Beiden los.

Ein herrlicher Tag war. Liebliche Gegenden kamen. Lauschige Einsamkeit fanden die Zwei.

Alles wurde . . . absolviert. Auch, daß Hans-Tapp-Galan die Liebste an sich zog. Gleich aber gab er die Widerstrebende aus dem Arm: „Du bist mißgestimmt,“ stellte er sich dumm. „Was hast du?“ fragte er beleidigt. Ihr: „nichts . . . gar nichts . . .“ wiederholte er spielend: „Nichts! Gar nichts!“

Man durfte beileibe nicht aus der Rolle fallen. Und die Beiden gingen langezeit stumm nebenhin . . . nebenweg.

Liebchen maulte still:

„Treue hat er mir versprochen. Aber sein Taschentuch mir anbieten — das kriegt er nicht fertig. Er eckelt sich wohl. Gewiß: er eckelt sich!“

Daweil der Liebste sich sagte:

„Wir sind ja vertraulich genug sonst. Sie kann mich doch drum ersuchen. Ich tue dann: Ja richtig, du hast keines bei dir. Verzeih meine Vergeßlichkeit. — Und ich will ihr dann viel süße Worte geben, damit wir über den Unfuss weghommen.“

So stießen sich die Widersätze unter scheinbar unbewegter Oberfläche. Die Zwei betrieben gemessen und höflich neumatelweise Diskussionen — — wie überartige Kinder: eines dem andern gelehrt. — Begegnende mochten spöttisch denken: Die hohe Schule der Liebe! — Während jämmerlicher Liebeskummer in den zwei Herzen zuckte.

Und es kam ein zarter Moment, wo der Liebste diskret in den Himmel starrte, dieweil hinter seinem Rücken Liebchen das Schuhband neuknüpfte — — aber auch — Borntränen verschluckend — das Näschen in irgend etwas ausgiebig rieb.

Jetzt gab's überhaupt kein Vertragen mehr. Jetzt verlangte Liebchen nach Hause. Und der Liebste sagte: „Du bist launisch heute. Es ist wirklich am besten, wir gehen zur nächsten Station hinunter.“

Unerfrisch kam das Paar in die dumpfe Stadt zurück. — Er, der Liebste, zankte über die vielen Leute, die lange Fahrerei, das Wirtshaus draußen, wo man sich selber bedienen mußte . . . auf den ganzen ordinären Sonntagsrummel. — Liebchen hörte mit stillem Gesicht zu.

Noch ein zarter Moment kam, als er nicht mehr umhin konnte — — es war das zurückgehaltene erste Mal: sein Taschentuch zu benützen. Und da überzeugte sich Liebchen mit deutlich sprechenden Blicken, daß es ein zusammengefaltet-blütenweißes war.

Liebchen hörte ihn seine Frage wiederholen, wann das nächste Stelldichein sein solle — — und antwortete: „Nie. Ich verachte dich!“ Er ließ Liebchens Hand fallen und zog tief den Hut, recht tückisch . . . der . . . na: Aesthet . . .



Waldfest

„Oh, wenn jetzt plötzlich der große Pan daher käme!“ — „Du würdest ihn ja doch nur anpumpen!“

Die Wettenden

Von Catulle Mendès

Mésange sprach: „Wollen wir wetten, mein Herr, daß Sie jetzt an mich denken?“

„O, nicht im geringsten, ich schwöre es Ihnen.“

„Doch!“

„Aber bestimmt nicht!“

„Woran denken Sie denn, wenn ich fragen darf?“

„An eine kleine, eben entfaltete Rose in einem Dornenstrauch.“

„Sehen Sie, ich habe gewonnen! Denn Sie werden doch nicht leugnen, daß ich mit meinem kindlichen Munde und meinen kleinen Schelmereien einem blühenden, wilden Rosenstrauch vollständig gleiche?“

Ich lächelte und gab meine Niederlage zu.

Einen Augenblick später fragte Másange:

„Wollen wir zum zweiten Male wetten, mein Herr, daß Sie an mich denken?“

„O, nicht im geringsten, ich versichere Sie.“

„Und doch!“

„Bestimmt nicht!“

„Woran denken Sie denn, wenn ich fragen darf?“

„An eine Lerche, welche zwischen zerstaubtem Schilfrohr und Heidekraut zwitschert.“

„Sehen Sie, daß ich gewonnen habe! Denn Sie werden auch nicht die Stirn haben, zu behaupten, meine Stimme sei einem Vogelzwitschern nicht zum Verwechseln ähnlich?“

Ich mußte kurzerhand ihren Sieg anerkennen.

Ein wenig später sagte Másange: „Wollen wir noch einmal, zum letzten Male wetten, daß Sie an mich denken, mein Herr?“

„O, nicht im geringsten, ich muß es leider gestehen!“

„Doch!“

„Ganz bestimmt nicht!“

„Woran denken Sie denn, wenn ich fragen darf?“

„An die sehr treue Schwalbe, die in demselben Neste immer nur mit der gleichen Liebe liebt.“

Mésange wand sich vor Lachen: „Ach, dieses Mal habe ich verloren!“ sagte sie.

(Autorisierte Übersetzung von Guttli Allen.)

Kindermund

Als Hilde einst vor Dummheiten nicht einschlafen wollte, drohte der Papa:

„Nun gibts aber gleich was aufs Popochen!“

Da drehte sich Hilde auf die andre Seite lutschte am Däumchen und blieb ein Weilchen still, bis plötzlich das Stimmchen aufs Neue erkante:

„Ham ein'tlich alle Leute ein rechtes und ein linkes Po'chen?“



Siesta

Leo Putz (München)

Frühling

Von Margarete Zandorff

Der Professor ging von Staffelei zu Staffelei, besah durch scharfgeschliffene Brillengläser prüfend die Arbeiten, schob die Brille auf die Stirn hinauf und schaute in die Ferne nach der sanftgeschwungenen Hügelkette, die übersät mit weißschimmernden Landhäusern, bunten Blütengärten und durchsichtigen Birkenwäldchen den Horizont begrenzte. Der Professor prüfte, verglich, runzelte die Brauen und sagte immer wieder: „Nehmen Sie den Contur etwas hinein“ und sein langer, plattgedrückter Daumen zeichnete die beanstandete Umrißlinie vor jeder Leinwand in die Luft.

Der alte Herr sah nicht den lachenden Frühling an den Hängen, nicht das Blau des Himmels und das lichte Weiß der Wolkenzüge, er sah nur den individuell verzeichneten Contur. Der Contur war sein „Dollpunkt.“

Brummend und stöhnend kam er an die letzte Staffelei, vor der ein junger Braunkopf sich mühte. Dem sah er eine Weile zu, beschaute kopfschüttelnd die sprühende Herrlichkeit der vergnüglich-bunten Tüpfelerei, zog mit dem Daumen einen unsichtbaren Contur in die Frühlingsluft und ging unter allen Zeichen lebhafter Mißbilligung davon.

„Windhund!“ schalt er, als er zurückblickend sah, daß der Braunkopf, anstatt die ausschweifende Umrißlinie auf ein gefälliges Maß zu verringern, mit blinzelnden Augen die Straße hinab einer Staubwolke entgegenpöchte, die zuerst ganz klein, an jeder Biegung der sanft ansteigenden Straße höher aufwirbelnd wuchs und wuchs und schließlich leise dann immer lauter zu tönen begann. Soldaten kamen. Ihre schweren Füße stampften den rissigen Lehmbooden, daß es dröhnte, von gelbem, sonnendurchleuchtetem Staub umhüllt, feldmarschmäßig bepackt marschierten sie singend vorüber. Der junge Offizier, der den Zug führte, sang mit strahlendem Gesicht, den Kopf im Takt des Liedes wiegend, besondere Stellen durch gleichzeitiges Heben beider Schultern gleichsam unterstreichend.

Breitbeinig dastehend, mit Pinsel und Palette taktierend stimmte der Braunkopf in das Lied der Soldateska ein, und als er sie nicht mehr hören konnte, sang er es leise für sich zu Ende. Dann stand er eine Weile sinnend und in die Ferne schauend, wie der eigenen verklungenen Stimme nachhorchend.

Der Professor, die Uhr in der Hand haltend, rief ihn an: „Dalli, Dalli, eine halbe Stunde haben wir noch Licht!“ Da blinzelte er wieder die Berge an, mischte Farben und tüpfelte weiter. Der Professor trat hinter ihn, warf einen Blick auf die Leinwand, zuckte die Achseln und ging zu den andern. Der Braunkopf drehte ihm den Rücken und schaute die Straße hinunter, auf der die Soldaten verschwunden waren. Ein paar hübsche Mädchen kamen, einander an den Händen haltend, vorüber. Er winkte ihnen zu, sie wandten sich kichernd ab und gingen schneller. Enttäuscht sah er ihnen nach. Ein junger Bursche bot Aurielstraüßchen an; er kaufte eines, betrachtete es eine Weile und legte es seufzend auf das Brett der Staffelei. Und wieder spähte er beinahe sehnsüchtig die Straße hinab, auf der nun langsam eine schlanke, junge Frau geschritten kam. Sie trug ein leuchtend gelbes Kleid und einen fließerfarbenen Hut; in der schmalen Hand hielt



F. Staeger

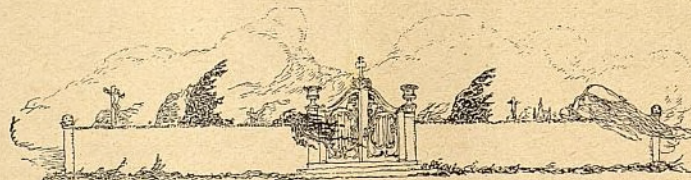
Schlaf

Die bronzene Schale zittert in den Händen
Der Nymphe, die den flüchtigen Bronnen trägt,
Da Nachtmind ihn verschleucht und an den Wänden
Des grauen Turms zu blassem Staub zer[schlägt].

Ward eine Seele so emporgehoben,
Ward eine Seele so zur Nacht zer[schellt? —
Die Wolken stehn, die Sterne sind verstoben
Und einsam wandert die verlorene Welt.

Reifschwere Blätter auf dem Wege triefen,
Wo mich der Pfeil vom goldenen Bogen traf —
Die Freundin meiner Nächte schläfst den tiefen,
Den ewigen Schlaf.

Victor Hardung



sie einen großen, bunten Frühlingsstrauß. Der Braunkopf stutzte, seine Augen strahlten auf, lächelnd sah er ihr entgegen. „Das ist ja der Frühling!“ dachte er. „Der leibhaftige Frühling kommt zu mir die Straße herauf!“ Bewundernd strahlte er sie an, als sie langsam vorüberschritt. Sie erröte, ihre goldbraunen Augen leuchteten auf, sie verhielt den Schritt ein wenig. Ganz versunken, von einem leichten, seligen Schwindelgefühl befallen schaute er ihr nach. „Sie hat goldene Augen!“ dachte er. „Der Frühling hat goldene Augen!“

Der Professor tippte ihm auf die Schulter und sagte: „Wir gehen jetzt; das Licht ist fort.“

„Wie konnte einer sagen: „Das Licht ist fort!“ War es nicht eben erst vorübergeleuchtet? Lag sein Schein nicht noch auf allen Hängen, machte ihre Farben fröhlicher, ihre Schatten wärmer? Durchsonnte es nicht die Wolken des Himmels und den Staub der Straße? Ja, und brannte es nicht wie ein feiner, süßer Schmerz im eigenen jungen Herzen, das Licht aus zwei strahlenden, goldbraunen Frauenaugen! Wie

konnte einer sagen: „Das Licht ist fort!“

Mit verwirrter Miene nahm der Braunkopf hastig sein Bild weg, schob die Staffelei zusammen, kratzte die Palette ab, wischte Pinsel aus, verstaute alles im Rucksack, nahm sein Bild und das Aurielstraüßchen und folgte den Andern.

Schneller und schneller ging er, überholte sie, hörte den Professor sagen: „Ja, der Contur, der ist ein Verräter! Man muß sich zügeln lernen.“ Da begann er zu laufen.

Plötzlich blieb er stehen, ein jähes Glücksgefühl durchriefte ihn, hinter einem nahen Gartentor verschwand etwas Gelbes, Leuchtendes zwischen bunten und lichtbelaubten, grünen Büschen, verschwand, leuchtete wieder auf. Ganz benommen stand er da. Dann fiel ihm sein Aurielstraüßchen ein; er hob es empor, holte aus, warf es in weitem Bogen in den Garten, und duckte sich dann schnell zur Seite. Die Aurieln fielen dicht vor der gelben Dame auf den weißen Kiesweg. Die Dame erschrak, blickte suchend umher, bückte sich und hob die Blumen auf. Nachdem sie einige Schritte gegangen war, wandte sie sich nochmals, ein wenig zögernd, um und hob den kleinen Strauß grüßend gegen das Gartentor. Als sie verschwunden war, sprang der Braunkopf mit hellem Jubelruf empor und fing wieder zu laufen an, lief, lief bis er sein Herz im ganzen Körper klopfen fühlte und der gelbe Staub wie Myriaden winziger Sonnen vor seinen Augen kreiste und sie brannte, und immer dachte er: „Frühling! O, Frühling! Ich habe eine liebe Frau gesehen, ich habe eine wunderliebe Frau gesehen!“

Das Opfer

Großes wollen, wenn die Kraft
entschwand,
Bingeopfert in der Fron der Pflichten;
Müde wandern nach dem dunklen Land,
Tief im Herzen brennendes Verzichten:

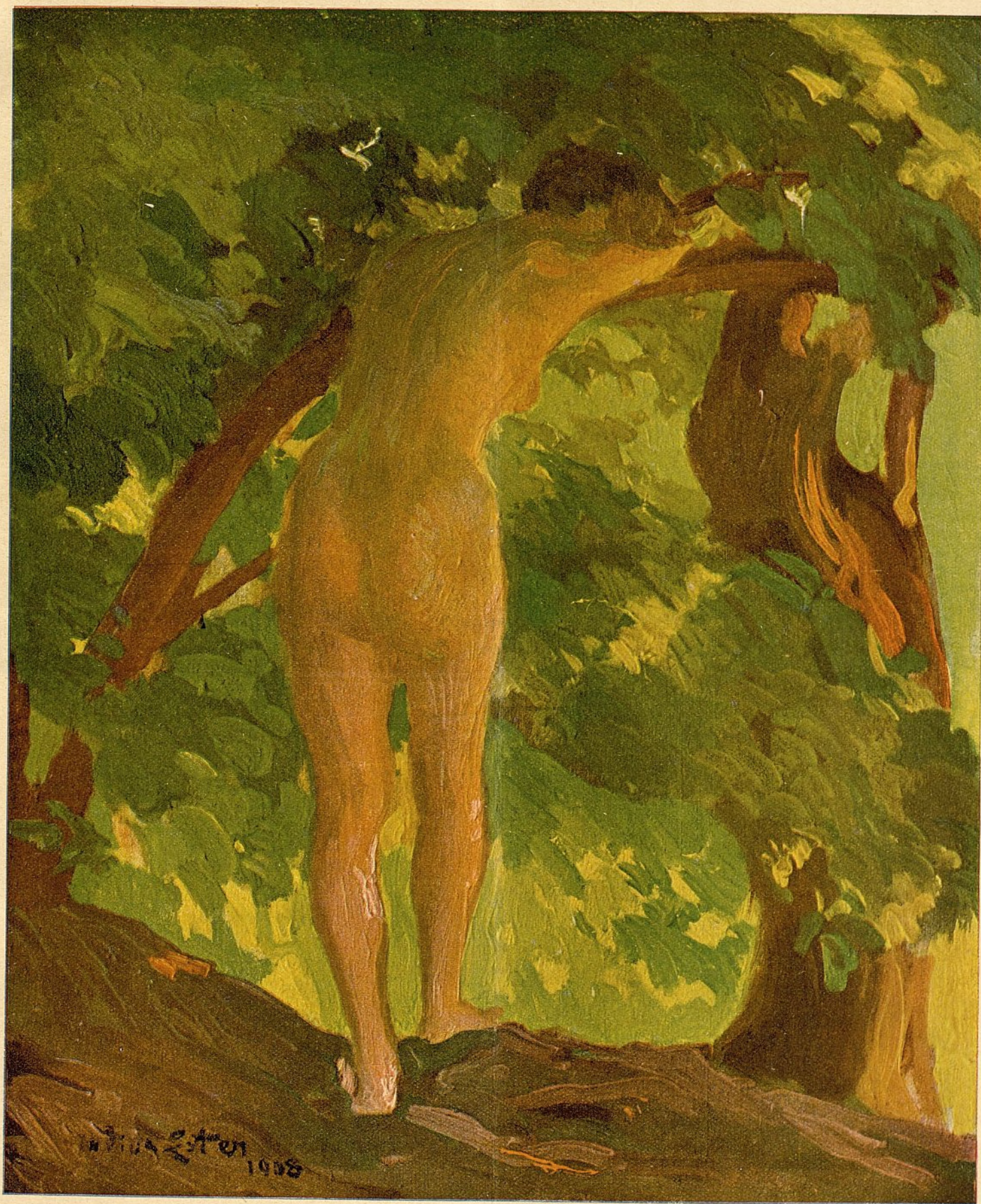
Das ist mancher Seele schenes Leid.
Märchen werden wach in alten Tagen...
Ging ein König nicht im Bettlerkleid?
Werteltag hat ihn ans Kreuz geschlagen.

Karl Berner

Veni creator...

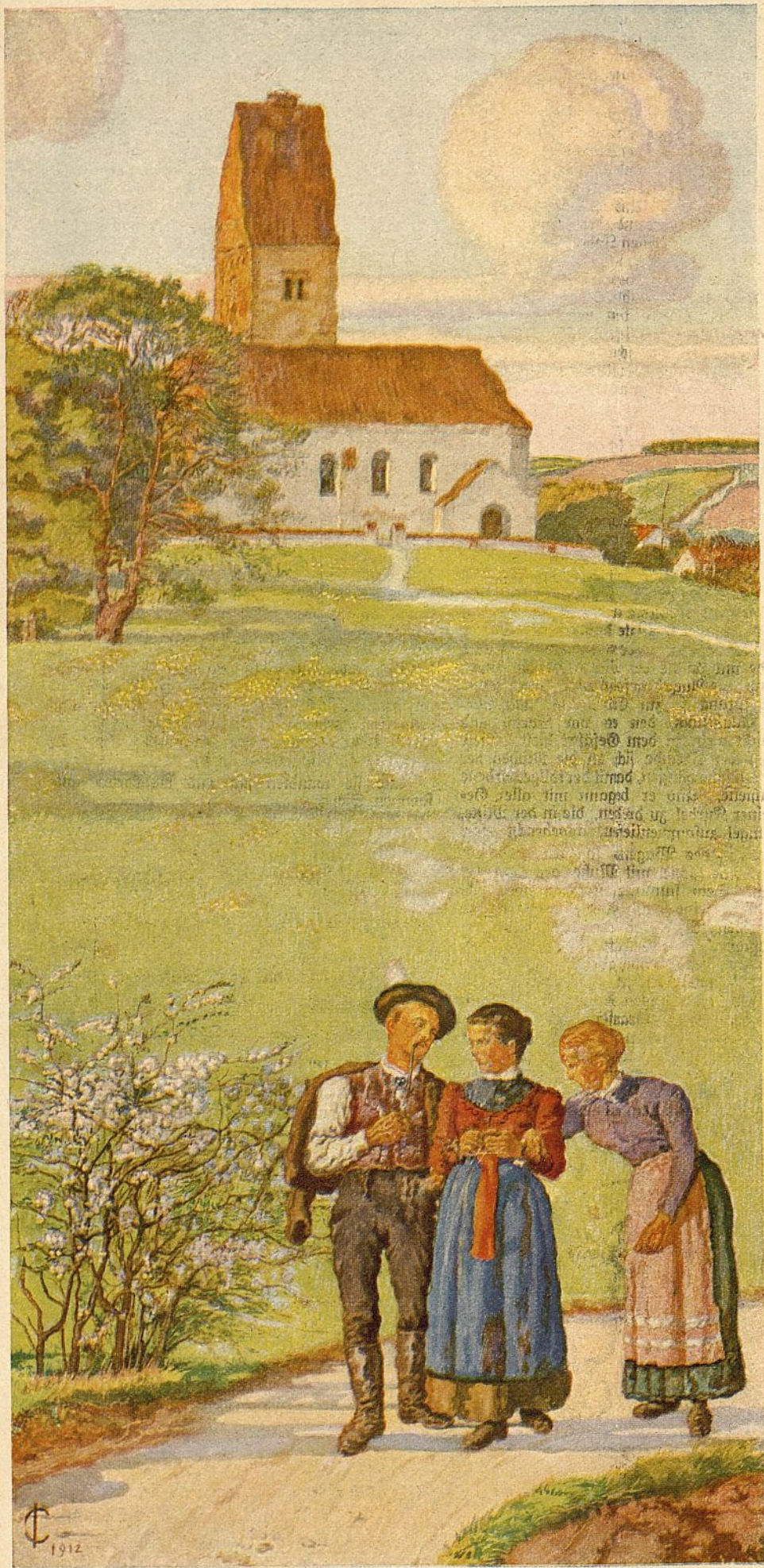
Von Felix Graf

Im Jahre 738 um die Mittagsstunde eines kühlen Septembertags machte sich James Ensor, der auf einer unbewohnten Hütte des lombardischen Gebirgs dem heißen Sommer zugeföhrt, auf die Wanderung ins Tal des Averno. Sein Gewerbe war Brücken zu bauen und künstliche Brunnen zu graben; so gedachte er, da seines Standes wenige nach der wohl fruchtbaren doch von politischem Hader böser Art erfüllten Ebene reisten, seine Dienste dem Herzog von Siena anzutragen, als welcher, weitsehend wie wenig Fürsten seiner Zeit, dem unzählbaren Sumpfsieber des Landes durch ein neues System der Kanalisation auf den Leib zu rücken im Sinne hatte. Zudem durfte Ensor um dieses eher auf Gunst des Herzogs rechnen, als er von einem quasi frommen wenn nicht krankhaften Geiste besessen für seine Arbeit nicht gemünzten Lohn in Anspruch nahm. So ihm Gewand und Speise



Die Lauscherin

Julius Exter (München)



Pfingst-Sonntag

J. Carben (München)

geboten waren, machte er sich unverdrossen ans Werk. Begleitet war er, der nur das Blämische und ein wenig Latein zu sprechen wußte, von einer kleinen Italienerdin, die sich ihm sommersüber im Gebirge angehängt hatte, und von seinem Diener mit Namen Christian Quakenack. Dieser war ein Erbstück der Familie Ensor, kräftig für drei trotz seinen 65 Jahren und seinem Herrn anhänglich nicht anders wie ein treuer Hund, so nicht auf den Gedanken kommt, er könne es anderwärts besser finden. Mit Hilfe dieser beiden, ihrer Sprache und seiner Kunst gedachte der Brückenbauer ungefährdet an den Siener Hof zu fahren. Noch sei gesagt, daß die Dienerschaft des Quakenack den Blämen keineswegs zu einem vornehmen Herrn stempeln sollte oder vermochte. Indes die ruppige Tracht und der urwaldgleiche Bart waren genugsam dazu angetan, Gefindel fernzuhalten, das sich scharenweis zur Dämmerzeit auf die Wege wagte.

Sie waren gemeßene Stunden dahingetrottet, eins hinter dem andern, der Herr schweigsam, der Diener mit sich selbst gesprächig und die schlanke Marianna geschmeidig voran, das hochmütige Näschen in der Luft, ein kindisch Lieb vor sich herjagend. Schon strich der schattige Atem der Wälder über die sinkende Sonne und kein bewohntes Haus trat in den Kreis ihrer Augen.

Quakenack ließ seinem deutschen Temperament die Zügel und begann gotteslästerlich zu fluchen. Der kleine Teufel aber, die Italienerin, geriet in jämmerliches Schluchzen, warf sich am Wegrand hin und liebte mitleidig ihre wundgelaufenen zierlichen Knöchel. Tröstete auch sich selbst summend in ihrem unverständlichen Dialekt und pfiff dazu wie eine Maus. Da brauste mit einmal ein böses Unwetter, das eben den Kamm des Gebirges überschritten haben mochte, den Ahnungslosen in den Rücken. Und gleich als hätte der höllische Sturm alles Lebendige vor sich her getrieben, vernahmen die drei Wanderer eines Gefährtes Rollen hinter sich, und eh der Brückenbauer Zeit fand zu erlautern (denn sie waren noch inmitten des Gebirges und selbst der leichteste Ziegenwagen hätte keinen Weg gefunden), da hatte sie ein Karren oder sonst ein rädiges Ungetüm erreicht. Indessen war im dunklen Regen nicht zu sehen, welcher Art die seltsame Kutsche sein mochte. Eine sanfte Stimme drang durch die Nacht und stellte in fremdartigem Italienisch hastige Frage. Und im nächsten Augenblick hatten zwei Arme die Marianna sicher und zärtlich um die Taille gefaßt und zu sich auf das Gefährt gehoben, Ensor und sein Begleiter fühlten sich durch eine Art Wagenschlag gedrängt. Eine starke Stimme sprach: volere é volare, vi prego seguirmi; und gleich von einer geheimnisvollen Kraft erregt, ging das Gefährt vorsichtig wie ein Tier im Dunkeln seinen Weg den steilen Abhang hinab weiter. Dem Quakenack mochte dies Abenteuer unheimlich oder drohend scheinen. Ein Kind seiner aufgeklärten Zeit (denn damals griff die Aufklärung mächtig um sich) witterte er eher Wege-lagerer oder albernen Schabernack, für Wunder und Gespenster hatte sein allzeit hungriger Magen keinen Sinn, und so entnahm er friedfertig lauernd seinem Hosensack den Zündschwamm und gedachte sich den neuen Reise- und Gastgeber näher zu betrachten. Jedoch kaum, daß der erste Funke übersprang, blies vor seiner Nase ein Luftstrom vorbei, der dem Licht den Garaus machte. Mit dem Gedanken, der Teufel möge das Wetter holen, versuchte er ein zweites Mal, das Geheimnis zu erleuchten. Die Flamme faßte und ein roter Glanz sprang in den engen Raum. Da neigte sich ein Etwas, eine Gestalt, die dem Quakenack erschrecklich vor dem Antlitz saß, ruckweis vornüber und blies mit vollem Munde in den hellen Qualm. Da ließ er mit einem Der Herr steh mir bei seine Lichtmaschinerie zu Füßen fallen und duckte sich in die harte Ecke.

Indessen hatte eine lebendige und grotesk singende Unterhaltung zwischen dem Fremden und der Marianna stattgehabt. Als eine Art von

Dolmetsch berichtete sie dem Brückenbauer, es wäre ihr Ketter ein in Piacenza ansässiger Maler und Phantast, veramente un gentiluomo, und er verstände, versicherte sie fingerspreizend, mehr als Brückenbauen, künstliche Menschen könne er bilden und eine Maschine zum Fliegen hätte er gebaut und in just einer solchen säßen sie, oh wie war sie stolz, und in einem gemessenen Ave Maria mit drei Rosenkränzen würden sie ein Haus, will sagen einen Marktflecken erreicht haben, Castello Cevicetto heiße der, da könnten sie alle vier Stärkung und Nachilager finden.

Dies alles, verwirrt und drollig hervorge-sprudelt aus dem schönen Mund, mußte der Quakenack seinem Herrn mit vlämisch-lateinischen Brocken verdeutlichen. Mit rechten Dingen ging das dem Quakenack nicht zu und knurrend verlangte er das feltame Fahrzeug zu betrachten. Doch der Fremde lachte und machte sich am Hals-schmuck seiner schönen Nachbarin zu schaffen, die- weil das Dunkel der Kutsche und die Abenteuer-lust des Blutes der Kleinen den reizendsten Animo verliehen. Da stieß der Alte heimlich mit dem Fuß das Mädel an und hieß sie fragen, wer denn der fünfte Nachbar unter ihnen wäre, so ihm tödlich das Licht ausgeblasen. Da lachte der Fremde, wie's dem Quakenack dünkte, gar noch einmal so höhnisch auf und tat auf gut deutsch zu wissen, es sei dies sein lieber Ehe- und Bettgenos, der habe einen stundenweisen Schlaf und ängstige sich vor dem gottlosen Donner-wetter. Zu gleicher Zeit drehte er einen unschein-baren Holzgriff an der Decke, worauf das herr-lichste Sonnenlicht von oben fiel.

Sich umblicken und sich dreimal bekreuzigen, das war für Enfor und seine Begleiter eines. Da saß vor ihnen, dem unheimlichen Maler zur Seite, ein junges Frauenzimmer, ganz fremdartig und prächtig angetan. Aber ein leichenblaßes rührend kindliches Antlitz fiel blaueschwarze Locken-herrlichkeit auf die im Schoß gekreuzten Hände. Gehüllt war die Schlafende in einen Mantel von purpurnem Leder, worunter, wenn sich die Knospen ihrer Brust hastiger bewegten, ein Unterkleid von schwarz und blau gestickter Seide hervorschaute.

Auf diese Gestalt nun sahen Enfor und Quakenack mit tiefem Grauen als wie auf ein unheiliges Blendwerk der Hölle. Marianna aber, die im Herzen so Schrecken wie Zärtlichkeit sich selbst mißhen fühlte, sagte wie gegen ihren Willen nach der Hand der Schlummernden. Die aber schlug zwei haselfarbene Augen mit großem seligen Staunen auf und sprach: „Nun ist die Stunde nah und Bitterkeit der Trennung. Doch Cou-rage, geliebter Freund. Nicht ihm war ich be-stimmt, der mich erschuf, und fremd wurde ich dem Herzen, das ewig fortstreitet seinen Weg zu den Gestirnen.“ — Da lachte der Maler auf eine grauenvoll gedrückte Art und sprach zu seinen Gästen: „Bewundert doch, Freunde, mein Werk und die göttliche Schöpfergewalt meines Geistes. Aber noch bin ich nicht am Ziel und muß auf-blicken zu einem Höheren. Aber noch dreimal Geduld, siehe, die Zeit glänzt froher von den Bergen, bereit mich zu erkennen, und die metallene Stimme meiner Diener ruft schon aus der Tiefe ihr veni creator.“

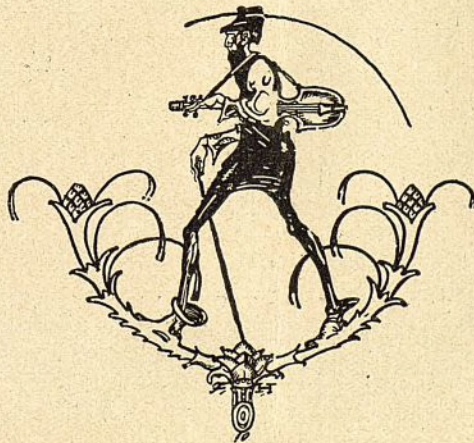
Er sagte aber dieses hastig und stolz gleich einem Narren oder Schlafwandler und sagte es dreimal auf vlämisch, deutsch und italienisch zu den Hordenden. Die aber merkten nicht seiner Rede Sinn und schwiegen betroffen in wartender Angst. Es hatte schon der Morgen die Wolken und das Unwetter vertrieben und ein herrlicher Purpurschleier zog alles Grauen in seine Flam-men. Da merkten Enfor und mit ihm seine Be-gleiter, daß der Fremde wahr gesprochen hatte. Sie rollten nicht mehr mit einem Wagen auf sicherem Grund. Worin sie saßen, erwies sich als ein Boot mit weiten Flügeln, das, an die vierzig Fuß, herrlich und beharrlich seine Kreise über dem Tale zog. Soeben schwebten sie über einem Schloß, das mit funkelnden Türmen auf einer kleinen Anhöhe gelegen war.

Der Maler verzog die Lippen und sprach: „So hat uns der närrische Sturm die halbe Nacht im Kreise um Cevicetto herumgeführt. Nur Ge-duld, es soll mein nächster Vogel besser sich wehren gegen solche Lücken.“

Im selben Atem begann unter ihnen ein leises Knacken und das Flugzeug taumelte schwerfällig der Erde zu. „Hoho,“ rief der Fremde, „dem Geier ist die Luft ausgegangen und es überkommt ihn der Hunger und Durst oder wohl ist ihm ein Flügel lahmgeschlagen.“ Und er entnahm einem Käsichen in der Seitenwand des Wagens ein glänzendes Gläschen, dessen Inhalt er behutsam in manche Fugen des gerippten Bodens sprengte, gleich als tränke er ein boshafte Tier. Und verdrossen drehte und schraubte er an vielen Holz- oder Eisengriffen, so von den leinenen Flügeln in das Innere zusammenliefen. Der Brücken-bauer verfolgte aber mit scharfen Blicken jeden Griff und es dünkte ihn, der Bau des Apparates sei gar nimmer so geheimnisvoll und leicht zu lenken die Maschine.

Sie schwebten nun kaum noch in Mannes-höhe über glattem Boden, jedoch das Flugzeug schwankte und knackte und stolperte in tollen Sprüngen dahin. „Hoho,“ rief der Fremde zum zweiten Male und grinste, „mir scheint, das gute Tier hat über den Durst gekostet. Aber das ist des Teufels, ich will ihm gleich die Gedärme wieder zurichten.“ Und leichten Fußes sprang er aus dem Verschlag, nur mit der Hand sich an den Stahltrössen haltend. Keuchend und den Sprüngen folgend versuchte er des Übels Herr zu werden, doch spottend tanzte das leichte Gebäude weiter. „Dir will ich anders kommen,“ sprach der Fremde und reichte der Marianna, die ängst-lich ihm mit den Augen gefolgt war, seine Hand. Leichtfüßig sprang sie zur Erde. Ihr nach pur-zelte der Quakenack, den es vor Furcht und Fluchen nicht mehr in dem Gefährt hielt. Diese beiden hieß der Fremde sich an die Rippen der unteren Tragfläche hängen, damit der tollgewordene Vogel stillhielte. Und er begann mit aller Ge-walt an einer Kurbel zu drehen, die in der Mitte, wo die Flügel zusammenliefen, angebracht war.

Im Innern des Wagens saß der Brücken-bauer und untersuchte mit Muße den wunder-baren Bau. Sein stummer Nachbar aber, als Enfor im Eifer seine Hand streifte, erhob wieder den strahlenden Blick und von den purpurnen Lippen begann ein rätselhaft klingendes Lied. Kaum hörte dies der Fremde, als er verzweiflungs-voll wieder in das Gefährt zu springen suchte. Da tat es einen gewaltigen Krach, die mächtigen Schwingen erhoben ein Brausen, dem nächtlichen Sturmwind gleich, und mit einem furchtbaren Satz stürzte das geflügelte Ungeheuer in die Lüfte. Die kleine Marianna hatte mit einem Schrei los-gelassen, der Quakenack aber hielt krampfhaft fest und flatterte hinterdrein als ein dürrer Baum-st mit einem gottlosen Brüllen, bis ihn, schon



F. Heubner

etliche hundert Fuß hoch, der Brückenbauer zu sich hinein zog.

Bleich wie ein Toter, als wäre eine apoka-lyptische Schar an seinem Antlitz vorbeigerast, stand der Fremde. Zur Seite ihm lag auf den Knien die Italienerin und blickte dem Schauspiel in den Wolken nach, das leuchtend entwand. Doch vernahmen sie noch den hellen Gesang, der von den schönen Lippen der Puppe zu ihnen drang, fremd und fern, süß und tröstlich dem Himmel entgegen ersterbend. Der Fremde stand und starrte empor; das Weinen saß ihm in der Kehle. „Da fliegt es vorbei,“ sprach er, „dem Glücke gleich, das nimmer ruhen kann. Wie trägt doch diese Maschine ein Sinnbild alles Seins. Zwei Menschlein und ein Automat. Zur Liebe taugt er nicht, so gut er mir gelang. Ach, diese roten Lippen wußten nur mich zu küssen und diese Brust atmete nur mir entgegen, der sie kannte und erkannte. So werden denn diese beiden Bürger keine Nachkunft zeugen und sich selbst verzehren. Trostloses Schicksal, nicht von mir gewollt! Wer hilft nun mir? Wie bitter und gerecht straft Gott. Ein Schattenspiel meines Hirns zerfliegt im Strahl der Sonne. O Fluch des Denkens, o Unfruchtbarkeit aller Schöpfer-kraft!“

Da er so jammerte, empfand er sich von zärt-lichen Armen umschlungen, ein warmer Leib drängte sich an seine Brust und ein halber Mund ver-schloß ihm die lästernden Lippen. Die kleine Marianna hob sich auf den Fußspitzen zu ihm empor und sprach: „Nein, keiner starb. In dir blüht ewig alles neu. Siehe, das Leben blieb bei dir. Ein künstliches zusammenfügen wird noch mancher nach dir. Ein Automat sei Schauspiel für das Volk, und so du fliegen willst, wenn er dir keine Flügel gab, lästerst du alle lebendige Schönheit. Bin ich nicht herrlicher gefügt als jenes Werk deiner besten Stunden? Bin ich nicht dein? Nur einmal dein?“

Und sie wandten sich und wanderten mit-sammen Siena zu.

Pfingstkonzert im Zoologischen

„Zwei Helle, Ober! Kinder laßt euch
nieder,

Und, Olle, pack die Schinkenstullen aus!“
Goldregen steht am Elefantenhaus,
Jasmin in Knospen und verblühter Flieder . .

Tarumtata — . . . ein Walzerlied von
Strauß
Fährt süß und heiß durch alle jungen
Glieder,
Verwegne Blicke bligen hin und wieder,
Mama ist baff. Und zieht die Stirne kraus.

Am Nebentischchen hockt ein junges Ding
Mit Reiherstutzen und Brillantenring
Und wippt den Takt mit schmalem
Seidenschuh,

Mama ist baff: Herr Meier, die Kanaille —
Sie kennt ihn schon! — Drückt der
die Wespentaille . .
Die Pauke kracht. Im Grunde rülpsst
ein Onu.
W. Sacken



Großzügig

Richard Rost (München)

„Ich muß heut noch 'n Schnaps friegen, und wenn ich ne Hypothek uf unser Haus ufnehmen muß!“

Liebe Jugend!

Peter Mander, ein biederer sächsischer Klempnermeister, verbrachte fast seine ganze freie Zeit im Wirtshaus.

Der Pfarrer, der wenig Gefallen an dieser Gewohnheit des Klempners fand, und der außerdem erboßt darüber war, daß er den Meister noch nie in der Kirche gesehen hatte, stellte diesen eines Tages zur Rede.

Da nun gerade die Ausbesserungsarbeiten an der Kirchendachrinne vergeben werden sollten, so sagte sich Peter, daß er doch wohl einmal in die Kirche gehen müsse, wenn der Konkurrent ihm nicht die Arbeit wegnehmen solle. Gedacht, getan. Am nächsten Sonntag geht Peter Mander in die

Kirche. Leider besaß er kein Gesangbuch, und da er es für seine Pflicht hielt mitzusingen, so rief er dem Kirchendiener zu: „Obergeßner, een Gesangbuch, bitte!“

Die Dachrinne bekam der Konkurrent zum Ausbessern.

*

Der Kegelklub aus Ruffendorf ist durch glückliche Kassenverhältnisse in den Stand gesetzt, eine Reise nach der Residenz zu unternehmen. Damit keiner auf Abwege gerät, haben die Herren beschlossen, sich nicht zu trennen. Nur Herr Krause muß eine uralte Tante besuchen. Wie er versichert, würde ihn diese Tante ganz entschieden enterben, wenn sie erführe, daß er in der Stadt gewesen sei, ohne sie besucht zu haben.

Nachdem er sich wieder in den Kreis seiner Kegelbrüder gesellt hat, spricht einer:

„Deine uralte Erbtante scheint eine sonderbar eitle Dame zu sein.“

„Wieso?“

„Du duftest schauerhaft nach feinem Parfüm!“

*

Wahres Geschichtchen aus Thüringen

Eine Bauersfrau tritt an den Fahrkartenschalter eines kleinen Ortes: „Vierter nach Rode!“ worauf der Beamte im Tone väterlicher Fürsorge forscht: „Nach Rode? Nanu, was wolln De denn grade in Rode?“